**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 198 (1919)

Artikel: Hochsommer

Autor: Huggenberger, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374609

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mauern und Wänden umschlossenen Geviert verging der gellende Kuf des Vogels gleich einem Notschrei aus einem Verlies. Wie ich war, im Festkleide, suchte ich die Straße, und dann lief ich ins Land hinein, den Hügeln zu. Tief war die Sommernacht; Sterne waren am Firmament, die sich lösten und in dieses dunkse Meertauchten, und über ihrer goldenen Spur wellte die Finsternis dahin.

Ein Hund klagte, hinter einem Kammerfenster blühten Kerzen in die Nacht, und ich vernahm im Schatten eines Baumes das eintönige Murmeln von Gebeten und das Schluchzen und Wimmern eines Weibes. Ein steifer, vierschrötiger Gesell, den Kopf vornübergebeugt, kam vom Stall her, sprach verdroffen mit sich selber und machte sich am Brunnen zu tun. Ich nahte mich ihm, schaute in ein verwüsstetes graues Gesicht und fragte, ob es ein Leid im

Hause gegeben.

"Meine Tochter ist ums Zunachten gestorben,"
murmelte der Alte. "Bar stark und stolz wie eine Bergtanne, und ist doch keine zwanzig Jahr alt geworden. Das hat man von den Kindern und gar von einem einzigen! Am letten Tanz im Frühjahr ist's gewesen, da hat sie sich's geholt — seither ist sie nimmer gewesen was sie war. Arme Leute sind dazu da, daß sie von Gott und Menschen noch besonders geschlagen werden," lästerte der Trinker. "Das schönste Mädchen im Land, und sett so wenig wert, wie eine tote Fliege. Benn der Himmel seinen Zorn ausläßt, ist's an denen, die schon unglücklich genug sind. Ich glaub' schon lange nicht mehr, was der Bfarrer dahersalbadert," höhnte der Alte in jener Spracke, die er sich in der Schenke ruhmrednerisch

angewöhnt hatte.

Im Gasthof, wo ich mit Siebenschönchen getanzt, hatte ich Herberge genommen, und dann war ich Zeuge geworden, wie man das tote Mädchen nach altem Brauche im Kirchlein aufbahrte. Im offenen Sarge lag es in seinem Sterbehemd, die Lippen leicht geöffnet, die Augen unter langen Wimpern geschlossen, über der Stirn eine einzelne Locke. Pruntvoll gestickte Fahnen standen ihm zu Häupten, Kerzenlicht spendete goldfarbene Schatten und spielte auf einer Decke von weißen Kosen. Von Stunde zu Stunde und so auch die Nacht hindurch lösten sich Verwandte und Bekannte ab, um am Sarge zu wachen und zu beten. Und darüber geschah's, daß ich einmal für eine kurze Weile allein mit der Loten war, und indes eine ersterbende Kerze aufknisterte, eine Gloriole von Gold um das blasse Haupt hing und verging, hatte ich die Locke gehoben und geküßt, wie voreinst. Und dann,

als neue Beter nahten, war ich hinausgegangen und hatte im Wirtshause den Vater des Mädchens gefunden, wie er inmitten einiger Bauern saß und den Trachtenschmuck seiner verstorbenen Tochter rühmte, daß er altes Erbteil sei, reich an Gehalt und Gewicht. Und dabei zerrte er mit zitternder Hand die Silberkettlein aus der Rocktasche hervor, und die raschelten und ballten sich auf dem Tisch zu schimmernden Häuslein. "Wer bietet?" forschte er in der Kunde. Er habe keine Tochter mehr, daß sie sich damit putze.

Die Bauern hatten gierige Augen und ließen doch alle mit einem Gebot auf sich warten. Und als endslich einer eine bescheidene Summe nannte und sie zauderten, aufzusteigern, trat ich hinzu und bot das Doppelte. Der Schmuck müsse in der Gemeinde bleiben, knurrte der erste Bieter; der sei nicht für fremdes Volk. Doch als die Bauern nickend beistimmten und mich mit scheelen Blicken musterten, war der Alte aufgesahren, hatte mit der Faust auf den Tisch geschlagen und von Wucherern gewütet, wie sie den ins Elend Geratenen dis aufs Vlut ausbeuten. Aber einmal sollen sie ihren Meister finden niemand werde ihn daran hindern, mit seinem Eigentum zu tun, wozu er Lust habe. Und er hatte mir die Silberkettlein, Schnallen und Nadeln zugeschoben, und ich ließ mich von mißgünstigen Augen nicht ansechten, barg den Schmuck in meiner Tasche und zahlte außer dem Kauspreis noch eine Kunde für die Gesellschaft, daß sie auf meine Gesundheit anstoge. Aber die schwieg verstockt und überließ es dem verkommenen Alten, mit dem Wein fertig zu werden.

Der Tag war blau, frühe Zeitlofen standen in einem feuchten Grunde, und ein Falke hing hoch, hoch über dem Kirchlein mit dem Gottesacker, wo man Siebenschönchen in die Erde bettete. An einem Bache rastete ich, lauschte auf das Glöcklein, das dem Mädchen ins Grab läutete, wand mir eins der Kettlein um den Arm und glaubte den Dust des jungen Leibes zu spüren, wie er mir in einer Frühlingsnacht so nahe gewesen. Und dann sah ich durch einen Schleier von Tränen in eine Ferne weit von dieser Erde, und dort ging, leicht und licht gewandet, wie eine edle Griechin, ein schwes schlantes Mädchen und grüßte, und auf seiner Stirn lag eine braune Locke, und damit spielte der Wind und hob sie, daß sie als eine goldene Flocke in der Bläue stand. Und ich schrie: "Siebenschönchen!" und ein Widerhall war in den Hügeln und verging, und ein Glöcklein schwieg, und mir war, die Stille breche über mich herein und verschütte mich wie ein Grab.

Hochsommer.

Nun läßt mein kleiner Garten Im vollen Staat sich sehn; Ich wollt', ich könnt' ihn warten Und seine Bunder verstehn! Die Feuernelken glühen, Die Litien leuchten rein, Das ist ein Prahlen und Blühen, Uls könnt' es immer so sein.

Es klettern die kecken Winden Bis über den Zaun hinaus Wo sie keinen Stab mehr finden, Blicken sie fragend aus. Alfred Huggenberger.